

25 Jahre Verein zur Förderung des Israel Museums - ein persönlicher Rückblick mit Erich Marx, 94, und Dan Georg Bronner, 84
im Jahr 2015



Bronner, Marx (Fotos: Levy)

Herr Marx, Sie sind einer der Gründer des Vereins – wie kamen Sie dazu?

Erich Marx: Ich weiß noch, dass Jürgen Seidel mich anrief. Er brauchte insgesamt sechs Personen, um den Verein gründen zu können. Jürgen arbeitete damals auch in Israel. Er hatte ein ausgesprochen gutes Pflichtgefühl gegenüber Israel und der jüdischen Bevölkerung. Damals ging alles nur um Schuld, Unschuld und Verantwortung.

Können Sie das genauer beschreiben?

Erich Marx: Nein, das war immer eine Sache der inneren Auseinandersetzung und nie eine Frage der äußeren Auseinandersetzung. Das war auch gar nicht der Sinn. Man wollte sich damals durch kleine Schritte an Israel annähern, der Verein war ein kleiner, aber fester Schritt in Richtung einer deutsch-israelischen Freundschaft. Das hat Jürgen Seidel mir vermittelt und ich habe es genauso gesehen wie er.

Hatten Sie denn eine Beziehung zu Israel?

Erich Marx: Nein, ich hatte keine, aber auch wirklich gar keine Beziehung zu Israel oder zu jüdischen Personen. Ich war aber durchaus der Meinung, dass es keine bessere Form der Versöhnung gibt als durch Kultur. Und ich war eng mit Anselm Kiefer befreundet, der viel in Israel unterwegs war. Mein Bestreben war es damals, dass sich in Israel vielleicht irgendwann mal wieder, ganz langsam, eine deutsche Ecke wiederfindet, mit zeitgenössischer Kunst. Denn die zeitgenössische Kunst spiegelt die Vorstellungen, die Ideen, die Gedanken einer Gesellschaft wider - nicht der alten, mit Schuld behafteten, sondern einer neuen Generation. Bei Dan ist das natürlich eine andere Beziehung, es gibt keine engere als die persönliche.

Was dachten Sie, Herr Bronner, als Sie zum ersten Mal von den Zielen des Vereins hörten?

Dan Georg Bronner: Ich war begeistert. Ich selbst hatte elf Jahre in Israel gelebt, habe dort Architektur studiert. Als junger Zeichner arbeitete ich als Zeichner für eine Firma, die verantwortlich war für die Statik der berühmten Kuppel des Israel-Museums - und wer hatte die gezeichnet? Das war ich! Ich war ein winziger Zeichner damals. Aber das war natürlich ein tolles Gefühl der Verbundenheit. Und es war toll, zu sehen, wie viele Deutsche ohne jüdischen Hintergrund sich dafür begeistern konnten. In den Verein reingezogen hat mich Vicky Meroz, die Frau des damaligen Botschafters für Israel in Bonn Yohanan Meroz. Das war in den ersten Jahren seines Bestehens. Später war sie die Botschafterin des Israel-Museums.

Was für eine Stimmung herrschte denn bei den ersten Treffen des Vereins? Kann man da von Begeisterung sprechen?

Erich Marx: Begeisterung ist ein zu billiges Wort. Es war eine nachdenkliche Freundschaft. So würde ich es nennen. Es war uns auch immer wichtig, dass die Mitglieder über die Kunst zur Politik finden und dort die Zusammenhänge sehen. Es ist nicht so einfach, Menschen für ein Museum zu gewinnen, das 5000 Kilometer weit entfernt ist, in einem jüdischen Land, mit einer fremden Kultur. Deswegen hatten wir nie einen großen Mitgliederstamm. Mit einer großen Masse an Menschen wären so diffizile und spezielle Zielsetzungen auch gar nicht möglich gewesen. Und es war schon damals, in der Anfangszeit, bemerkenswert, dass von unseren rund 100 Mitgliedern, 80 oder 90 keine Juden sind. Damit haben wir uns von den anderen Freundeskreisen des Israel-Museums unterschieden. Das wurde auf den jährlichen Treffen in Israel von der internationalen Gemeinschaft mit großem Erstaunen aufgenommen. Die konnten das gar nicht verstehen, dass es so etwas gibt.

Welche Projekte sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Erich Marx: Wir hatten auch mal eine kleine Ausstellung deutscher Kunst, das war damals bemerkenswert! Anselm Kiefer, Gerhard Richter und Sigmar Polke haben später sogar den alle den israelischen Nationalpreis bekommen. Das ist schon beachtlich. Eine der ersten Ausstellungen, die wir in Israel ermöglicht haben, zeigte deutsche Expressionisten. Und diese Ausstellung hatte einen Zustrom von 200 000 Personen - das ist wahnsinnig viel für so ein kleines Land. Deutsche Juden in Israel, sogenannte Jeckes, sind hingekommen.

Dan Georg Bronner: Über die vergangenen 25 Jahre haben wir wirklich viele Ausstellungen unterstützt, die mit unserem Geld und unserer Initiative überhaupt erst möglich gemacht wurden.

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Besuch im Israel-Museum?

Erich Marx: Ich erinnere mich, dass ich an dem Tor stand, die Straße stieg nach oben an, das war imposant. Und die Hitze!

Dan Georg Bronner: Wir haben mit dem Verein wirklich nur schöne Erinnerungen. Einmal waren wir zusammen in der Negev-Wüste. Wir haben wunderbare Feste gefeiert, mit Rolf Liebermann und seiner netten Frau. Ich erinnere mich, dass er einmal neben einer jungen Dame saß und die irgendwann sagte: Bitte, legen Sie nicht immer die Hand auf mein Knie. Das war ein Früchtchen. Ja, wir haben viel gefeiert.

Erich Marx: Juden können sehr gut feiern. Mein lieber Mann! Für mich war es immer sehr toll, die Menschen aus der ganzen Welt zu treffen.

Dan Georg Bronner: Der Verein ist wie eine große Familie.

Gab es auch mal schwierige Zeiten?

Dan Georg Bronner: Natürlich war es politisch nicht immer ganz einfach. Es gab es immer wieder Leute, die aus politischen Gründen ausgetreten sind.

Erich Marx: Ich erinnere mich noch, dass es um den einstigen Bürgermeister von Jerusalem Teddy Kollek, dem Gründervater des Israel-Museums, das Gerücht gab, dass man bei ihm reinkam und um Hunderttausende erleichtert wieder rauskam. (lacht)

Dan Georg Bronner: Wenn du ihm die Hand gegeben hast, hat er gesagt: Wo ist der Cheque? (lacht) Insgesamt hatten wir viele tolle Unterstützer. Richard Weizsäcker war auch innerlich unheimlich verbunden mit dem Verein.

Was hat sich in den vergangenen 25 Jahren im Verein verändert?

Erich Marx: So viel hat sich nicht verändert. Die Zielsetzung unseres Vereins ist schwierig, aber sie erschöpft sich nie. Wir haben uns ein Beispiel an den anderen Freundeskreisen genommen - viele werden von Frauen geführt. Als ich einen Nachfolger gesucht habe, dachte ich: Warum nicht auch eine Frau in Deutschland?

Dan Georg Bronner: Wir sind momentan sehr zufrieden, dass Sonja Lahnstein den Vorsitz macht. Sie ist eine Powerfrau.

Welche Bedeutung hat das Programm „Bridging the Gap“ für den Verein?

Erich Marx: Man kann einen solchen Verein heute nur noch führen, wenn man die Arbeit in der richtigen Dimension macht. Die richtige Dimension ist entweder eine ganz große - oder eine kleine, die man im Griff hat. Frau Lahnstein hat das mit einer kleinen Dimension gemacht.

Dan Georg Bronner: Und sehr erfolgreich!

Erich Marx: Der Gedanken des Überbrückens von Grenzen findet natürlich auch in nicht-jüdischen Gemeinden oder Ländern große Resonanz. Auch wenn das Ziel sehr schwierig ist, und die Freundschaft der palästinensischen und jüdischen Kinder und Jugendlichen nicht zu den Erwachsenen nach oben wächst.

Warum ist trotzdem so wichtig, ein Programm wie "Bridging the Gap" zu unterstützen?

Erich Marx: Weil alle Dinge im Kleinen anfangen. Und dort können wir im Kleinen viel bewirken. Ich wünsche mir, dass wir das noch lange machen können.

Dan Georg Bronner: Bis 120, mein Lieber. Du hast keine andere Wahl.